

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

48. Jahrgang.

Nr. 91.

Neuenbürg, Dienstag den 10. Juni

1890.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Gemeinde Calmbach.

#### Stamm- und Brennholz-Verkauf.

Am Samstag den 14. Juni 1890  
vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus dahier aus dem Gemeindefeld Kälbling:

70 St. forch. und tann. Langholz I bis IV. Kl. mit 58,79 Fm.,

37 " forch. u. tann. Sägholz I. bis III. Kl. mit 25,03 Fm.,

2 Km. buch. gemischt. Scheiter und Prügel,

2 " buch. Ausschuß,

1 " eich. Ausschuß,

2 " tann. Scheiter,

301 " tann. und forch. gemischte Scheiter und Prügel,

297 " tann. und forch. Anbruch,

193 " tann. und forch. Reisprügel.

Hiezu werden Kaufsliebhaber eingeladen.

Schultheißenamt.  
Haberlen.

Waldbrennach.

#### Schälchenholz-Verkauf.

Samstag den 14. Juni 1890  
nachmittags 1 Uhr

kommt auf hiesigem Rathaus zum Verkauf:

3,43 Fm. Stammholz, geeignet für Wagner, 11,5 Km. gemischtes Holz,

4 Km. Reisprügel,  
wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 9. Juni 1890.  
Schultheißenamt.  
Stidel.

### Privatnachrichten.

Neuenbürg.

#### Freiwillige Feuerwehr.

Samstag den 14. Juni  
abends 6 1/2 Uhr

#### Übung

der Züge 2, 3 und 4.  
Das Kommando.



Birkenfeld.

#### Den Gras-Ertrag

von drei Viertel Wiesen in der Reuth, zwischen der mittleren und unteren Sensenfabrik verkauft, auch könnte die Wiese käuflich erworben werden.

Gemeindepfleger Höl.

Neuenbürg.

## Wein,

roten und weißen, verschiedener Jahrgänge empfiehlt preiswürdig

Theodor Weiß.

## Prima Getreide-Preßhese

in Triebkraft, Farbe und Haltbarkeit unübertroffen, — in der Praxis überall bewährt, — aus der durch ihre vorzügliche Ware überall ausgezeichneten Fabrik von

J. A. Müller, Großsachsen,

empfiehlt in stets frischer Ware

Ehr. Rainer, Bäcker,  
Neuenbürg.

Arnbach.

## Ein kleiner Hund

ist mir zugelaufen und kann gegen Kostenersatz abgeholt werden.

Jakob Glauner.

Langenbrand.

## Zwei schöne Kalbinnen,

Kotscheden, jede mit Kalb verkauft

Hirschwirt Schwiggäbele.

## Burkin, reine Wolle,

nadelfertig, ca. 140 cm breit à  
M 1.95 pr. Mtr.,

versenden direkt jedes beliebige Quantum  
Burkin-Fabrik-Depot **Gettinger u. Cie.,**  
Frankfurt a. M. Muster-Auswahl umgehend franko.

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

\* Neuenbürg, 9. Juni. Die Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirksvereins kehrten gestern abend vom Besuch der Straßburger Ausstellung hochbefriedigt zurück. Die Ausstellung ist in allen Teilen wirklich großartig und war nur schade, daß auf die Besichtigung nicht mehr Zeit verwendet werden konnte. Auch Württemberg hat sehr schön ausgestellt und verhältnismäßig viele Preise erhalten. Schweine waren sehr zahlreich von Norddeutschland ausgestellt, fast durchweg Prachtexemplare, die man bei uns nicht zu sehen bekommt. Gut war es, daß die Besichtigung der Ausstellung in der Hauptsache schon am Samstag ausgeführt wurde, denn gestern war der Menschenandrang ungeheuer.

### Kronik.

#### Deutschland.

Der Kaiser, welcher vollständig wiederhergestellt ist, besichtigte in den letzten Tagen in Begleitung des Prinzen Heinrich mehrere Garderegimenter auf dem Temelhofer Felde bei Berlin. — Anlässlich des Besuches des Kronprinzen von Italien am deutschen Kaiserhofe werden in Berlin und Potsdam größere Festlichkeiten zu Ehren des Kronprinzen stattfinden. Der Aufenthalt des Kronprinzen, dessen Ankunft in Berlin am Montag nachmittag stattfand, dürfte vier bis fünf Tage dauern. Darauf gedenkt der Kronprinz von Italien auch den Höfen in Dresden und München einen Besuch zu machen.

Der Reichstag setzte am Montage seine durch die Pfingstferien unterbrochenen Sitzungen fort und erwartet man mit großer Spannung die Entscheidungen über die Militärvorlage und die Nachtragsetats, bezüglich der Erhöhung der Beamtengehälter, der Kolonien u. s. w. — In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß in der letzten Sitzung des preussischen Staatsministeriums auch die Frage der Vertagung des Reichstags erörtert worden sei. Es wird geglaubt, daß nach Erledigung der wichtigsten Vorlagen der Reichstag Ende Juni vertagt werden wird. Die Novelle zur Gewerbeordnung dürfte allerdings erst in der nächsten Session zur Beratung kommen, da ihre sorgfältige Durchberatung allein vier Wochen Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

In der Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstages wurde im Fortgange der Beratung, an welcher sich die Minister v. Berlepsch und Bötticher wiederholt beteiligten, der erste Absatz des § 105 b, unter Ablehnung zahlreicher anderer Anträge, mit 15 gegen 10 Stimmen in der Fassung genehmigt, welche an Sonn- und Festtagen die Beschäftigung der Arbeiter in Bergwerken, Salinen, Brüchen, Gruben, Hüttenwerken, Fabriken, Werkstätten, Zimmerplätzen, Bauhöfen, Werften, Ziegeleien und auf allen Bauten untersagt. Die den Arbeitern zu gewährenden Ruhe soll an Sonn- und Festtagen mindestens 30, an den drei großen Festen 60, in anderen Fällen für zwei aufeinanderfolgende Festtage 48 Stunden betragen und am vorausgehenden Werktag abends 6, spätestens nachts 12 Uhr beginnen.

Am Samstag den 8. Juni d. J. ist in Straßburg eine Versammlung von





Abgeordneten elsäß-lothringischer Gesangsvereine behufs Gründung eines Elsäß-Lothringischen Sängerbundes abgehalten worden. Bis jetzt haben sich 60 Vereine mit über 1600 Sängern bereit erklärt, dem neuen Sängerbunde beizutreten und mehrere Beitritte sind nach der Gründung in Aussicht gestellt.

**Württemberg.**

Stuttgart, 7. Juni. Gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr erschöß sich ein Wirt in der Wagnerstraße in seinem Hausöhrn. Nähere Motive dieser That sind nicht bekannt. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag zwischen der Karlsvorstadt und Stuttgart. Ein junger Knecht des Herrn Gustav Kurz aus dem Oberamt Urach gebürtig, ein als durchaus brav geschilderter Mensch, glitt auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise aus und fiel so unglücklich, daß die Räder seines schwer mit Eis beladenen Wagens ihm über den Leib gingen, was seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

Stuttgart, 7. Juni. Die Traubenblüte hat begonnen. In gut gelegenem Freiland findet sich blühender Malinger. Die Bitterung ist so „wüchsig“, daß sie (Nachts 12—14° N. Wärme, und zwar trotz zahlreicher Gewitterregen) für den Weinstock im höchsten Grade förderlich, für die Saaten aber fast zu „maß“ ist.

Stuttgart, 3. Juni. (Wochenmarkt.) Durch die anhaltend kühle Witterung wird die Reife der Kirichen verzögert. Infolge dessen sind heute nur 40 bis 50 Körbe aus dem Remsthal zc. zu Markte gebracht, die im Großverkauf auf 22 bis 23  $\mathcal{M}$ , im Einzelverkauf auf 30  $\mathcal{M}$  per Pfund und darüber gestiegen sind.

Mergentheim, 6. Juni. Der Stand der Reben ist unter dem Einfluß der günstigen Witterung ein so erfreulicher geworden, daß man jetzt angesichts des überaus reichen Traubenanjages jedenfalls auf ein quantitativ gutes Herbstergebnis hoffen darf. Schädliche Krankheiten sind am Weinstock im allgemeinen bis jetzt nicht beobachtet worden, nur an einzelnen Stellen die gewöhnliche Blattmilbe. — Die Obstblüte hat sich ebenfalls sehr günstig vollzogen, der Fruchtansatz ist so üppig, wie man ihn seit Jahren nicht gesehen.

**Der Jahresbericht der Stuttgarter Handelskammer III.**

Die Kleingewerbetreibenden, so fährt der Bericht fort, welche die Landwirtschaft als Nebengewerbe betreiben und auf den Konsum der landwirtschaftlichen Bevölkerung angewiesen sind, wie Schuhmacher, Weber, Schneider, Schreiner u. s. w. können fast nicht mehr selbständig fortkommen, während die konkurrierenden Fabriken namentlich die sich von Jahr zu Jahr erweiternden Schuhfabriken lohnenden Verdienst geben und zugleich auch in den Städten den Bekleidungsgerben harte Konkurrenz bereiten. In einzelnen Kleingewerbetrieben haben zwar die Erwerbs- und Konkurrenzbedingungen sich gebessert, so daß mehrere derselben besser daran sind, als die mittelgroßen Werkstätten, welche die schwierigen Arbeiterverhältnisse ebenso wie die großen Betriebe durchzukämpfen

haben. Aber auf den Kleingewerben (und Kleinstädten) lastet fast allerorts ein gewisser Druck, es fehlt vielfach der geschärftste Blick und die Umsicht, der Unternehmungslust und Energie, um diese neuere Lage auszunützen und lohnendere Spezialitäten aufzugreifen. Unter anderem tritt diese Entmutigung auch auf dem Gebiete der kleingewerblichen Association zu Tage: alles organisiert sich, das Großkapital in Syndikaten, die Industrie in Kartellen, die Arbeiter in Gewerke- und Streikvereinen, nur diejenige Erwerbsklasse, welche einer genossenschaftlichen Organisation sowohl für ihre Produktion (Kleinmotoren, Ausnützung kleiner Wasserkräfte), als im Rohmaterialbezug und im Verlauf ihrer Erzeugnisse am dringendsten bedarf, nur die Kleingewerbe vermögen sich zu einer solchen nicht aufzuraffen, obgleich gerade unser Bezirk für das Gelingen des Zusammengehens der intelligenteren Handwerker (z. B. Schreiner-Genossenschaften in Zuffenhausen und Steinheim a. M.) ermutigende Vorgänge aufweist. „Eine Vereinigung“, sagt der Bericht eines Gewerbevereins, „kommt nie zu stande, weil die einzelnen Inhaber gleichartiger Gewerbebetriebe ein Auge darum gäben, wenn der andere blind würde.“

Das ist wiederum ein sehr ernstes Kapitel, von welchem wir nicht so ohne Weiteres scheiden können. Es werden hier Thatfachen zugestanden, deren Kommen von einsichtigen Beurteilern unseres wirtschaftlichen Volkslebens schon längst als unausbleiblich dargestellt worden ist. Damals spottete man über die „Schwarzseher“. Nun ist das Unglück da und mit ihm die erschreckende Nachricht, daß es nicht besser, sondern von Jahr zu Jahr schlimmer werden wird. Diejenigen Handwerkszweige, die noch einigermaßen einen Verdienst abwerfen, werden der Reihe nach vom „Kapitalismus“ ruiniert.

Eine feste Organisation des Kleingewerbes könnte allein noch den weiteren Ruin aufhalten, aber es ist kein Zusammenhalten zu erreichen, die Entmutigung ist allgemein! Da ist doch die Frage für jeden vernünftigen Politiker, dem an der Erhaltung des Mittelstandes noch etwas gelegen sein muß, sehr naheliegend, ob es denn keine Mittel gäbe, solche Associationen, die auf dem Wege der Freiwilligkeit nur äußerst selten zustandekommen, auf dem Zwangswege (der obligatorischen Innungen) zu erreichen. Man sieht übrigens an dieser Erscheinung, wohin es führen muß, wenn man immer „gleiches Recht für alle“ verlangt und gewährt, was dann zur Folge hat, daß das Großkapital mit diesem „gleichen Recht“ sich zunächst die allgemeine Gewerbefreiheit zu nutzen macht und die Kleingewerbetreibenden, die ja auch das „gleiche Recht“ aber zu wenig Geld zu dessen gleicher Anwendung haben, aus ihrem Erwerb zu verdrängen. Sollte kein Gesetz möglich sein, das die Ausübung eines „Gewerbes“ nur demjenigen gestattet, der es ordnungsmäßig erlernt hat, kein Gesetz, das die fabrikmäßige Ausübung des Kleingewerbes und vor allem auch den Handel mit Erzeugnissen des Kleingewerbes seitens der Nichthandwerker verbietet? Freilich nennt man so etwas „Reaktion“ und diejenigen, welche im

Solde des Großkapitals stehen, schreien am lautesten über diesen „Rückschritt ins finstere Mittelalter“. Aber die Handwerker mögen sich nur nicht einschüchtern lassen und ihre Forderungen kräftig geltend machen. Sie haben jetzt einen mächtigen Hort in dem deutschen Kaiser, der unlängst erklärt hat, er erstrebe einen Handwerkerstand, wie er im 13. Jahrhundert bestanden hat.

(Fortsetzung folgt.)

**A u s l a n d.**

Zu den Pariser Meldungen von dem angeblich bevorstehenden Besuch des Kaisers Wilhelm in der Schweiz wird den „Münch. N. N.“ aus Bern gemeldet:

Hier hat man davon weder offiziöse noch offizielle Kenntnis. Immerhin wird behauptet, der Kaiser habe die Absicht einer Schweizerreise geäußert und sei darin durch die wohlwollende Haltung der Schweizer anlässlich der Verlegung der Berner Arbeiterschutzkonferenz nach Berlin bestärkt worden.

Bezüglich der bevorstehenden Reise des deutschen Kaisers nach England melden einige Londoner Blätter, daß seitens der Trades Unions die Absicht bestehe, eine Arbeiterdeputation an Kaiser Wilhelm zu entsenden, um demselben für die von ihm in Angriff genommene internationale Regelung der Arbeiterschutzgesetzgebung ihren Dank abzustatten. Auch in Belgien soll ein ähnlicher Plan gefaßt sein.

In der französischen Budgetkommission wurde die vielerörterte neue Anleihe im Prinzip angenommen. Es würde sich darum handeln eine Anleihe von 700 Millionen in 3prozentiger Rente aufzunehmen und damit die sechsjährigen Schatzbons einzulösen.

**Miszellen.**

**Wie einem die Wildddieberei abgewöhnt wurde.**

Im Kreise Ober dem Wiener Wald in Oesterreich ist die Wildddieberei nichts seltenes. Sie wird im Gebirge wie in der Ebene getrieben, in den Revieren der reichen Klöster und Kavaliers, wie in jenen der Privatpächter. Sie schadet natürlich der Jagd, am meisten aber dem „Wilderer“ selbst. Hat der „Jagdteufel“ einmal den Bauer erfaßt, so läßt er ihn nicht so leicht wieder los, zieht ihn von Haus und Hof mit aller Macht weg in Wald und Feld, bringt ihn nach und nach in den Kerker und allmählich an den Bettelstab. Daß es so ist, beweisen leider alljährlich viele Fälle; und gerade so ernste Gedanken mögen das Herz der hübschen Mählbäuerin in T. . . . bewegt haben, als es ihr endlich zur unleugbaren Gewißheit geworden, daß ihr Mann, ein ehemals so „rarer“ Bauer unter die Wilderer gegangen.

Vor drei Jahren war's, da hatte er, der saubere treuherzige Bursche, sie zum erstenmal mit Wissen der „Alten“ am Kirchweihfeste zum Tanz geführt. Den Eltern war's recht, war doch der Toni ein braver Bursch' aus gutem Haus und die Kathi eine „murzelsaubere“ Dirne mit einem schönen Stück Geld. — Die Liebeszeit ist auf dem Lande gerade so selig





wie in der Stadt, und so waren denn der Toni und die Kathi ein seliges Liebespaar, glückliche Brautleute, und gar bald ist aus ihm der Mühlbauer, aus ihr die Mühlbäuerin geworden. — Das war, wie gesagt, vor drei Jahren. — Selige Zeit! Er wirkte rechtschaffen im Felde, sie im Haus und Stall, und sichtbar ruhte der Segen Gottes auf ihrer Wirtschaft! — Sie hatten gefüllte Scheuern, prachtvolles Vieh; die Kühe gaben reichlich Milch, Schweine und Schafe wurden niemals krank, aus der St. Pölterner Sparkasse hatten sie ein nettes Büchlein im Kasten und als nun gar erst ein „Büchlein“ in der Wiege lag, da war's aus: — da hätte selbst Rothschild diesen Bauersleuten ihr Glück nicht abkaufen können!

Leider blieb's nicht so! — Dreiviertel Jahre mögen's sein, da änderte sich der gute Mühlbauer nach und nach gewaltig, früher war er niemals oder selten in die Dorfschenke gegangen; — wozu auch? — Schmeckte ihm doch der „Haustrunk“ daheim bei der schmucken Bäuerin und dem blauäugigen kleinen Schreihals weit besser als irgendwo; — fuhr er an Donnerstagen auf den Wochenmarkt nach St. Pölten, so war er gewiß wieder der erste daheim, kurz, er war ein „Musterbauer“. — Nun blieb er oft ganze Tage in St. Pölten, und in der Dorfschenke war er schon ein „Stammgast“. — Bald mußte er mit dem Steffen wegen Holz reden, bald mit dem Florian wegen Kleeamen, immer fand er Vorwände, um wegzugehen, immer öfter gieng er fort, immer später kam er heim. — War die Mühlbäuerin anfangs heimlich traurig, so wurde sie bald offen grantig und brummig, und — was vordem nie gewesen — nun fielen gar oft schon mürrische grobe Worte zwischen den beiden früher so glücklichen Leuten. Gar manche Nacht weinte die Bäuerin einsam in ihrer Schlafkammer und oft genug mußte sie's mit Ekel und Entsetzen erleben, daß der Bauer toll und voll getrunken ins Haus polterte. — In der Wirtschaft gieng's auch nicht mehr recht vom Fleck. Des Morgens schlief sich der Bauer aus und die Knechte faulenzten im Felde.

Wohl zermartete sich Kathi den Kopf und weinte sich die Augen rot, doch konnte sie den Grund nicht finden zu dieser traurigen Umwandlung ihres Toni. — Eines Sonntags nach dem Essen — er war im Wirtshaus — sah sie sich ein Herz und gieng zu ihren Eltern und klagte ihre Not. Diese nun sagten ihr, daß sie es längst gemerkt, daß im ganzen Dorf schon darüber gemunkelt und geplauscht werde, daß der Toni ein „Wilderer“ geworden. Es sei nämlich vor kurzem ein bekannter, oft abgestrafter Wilddieb ins Dorf gezogen und der habe nach und nach den Toni schlau eingefädelt. In der Dorfschenke seien sie zufällig bekannt geworden und allmählich öfter, dann täglich zusammengekommen. Dabei habe der Toni das „laufen“ und Kartenspielen gelernt und dem „gesingelten“ Lumpen manchen Groschen angehängt; dieser habe auch dem Toni die verbotene Jagd verlockend geschildert, daß er endlich in Gesellschaft des „schlechten Kerls“ (P. hieß er), ja neuester Zeit schon ein paar-

mal in die Au geschlichen sei. — So erzählten die „Alten.“

(Schluß folgt.)

**Zum 10. Juni 1890.**

(Der 700jährige Gedenntag Friedrich Barbarossas.)  
Männer giebt es und Helden, gewaltig emporragend über alle Zeiten, deren Gestalt nur größer wird im Laufe der Jahrhunderte, deren Gedächtnis so heilig ist im Volke, daß sie emporgehoben auf die Sonnenhöhe vaterländischer Sage, umstrahlt erscheinen von einem Glanze, wie er keinem gewöhnlichen Sterblichen eigen. Und da vor 700 Jahren die Trauertunde durch alle Lande gieng, daß im heiligen Lande Friedrich Barbarossa, der mächtige Hohenstaufe, der gütige Herr und gewaltige Kriegsmann mit seinem wallenden Haar und den bligenden blauen Augen ertrunken sei in den Fluten des Saleph, als das Kreuzheer ohne eine mächtige Führerschaft sich zerstreute, irreführt und zerstreut von bösen Feinden, da klammerte sich die Liebe und das Hoffen seines Volkes an die herrliche Gestalt, also daß er nicht hinabsteigen konnte in das Reich der Toten, da öffneten sich die Wände des Kyffhäuser dem vielgeliebten Kaiser zu Jahrhunderte langem Schlafe, am marmornen Tische saß er, und seinem Ohre brachten die Raben die Kunde von Deutschlands Geschied, die traurig und trübe klang so lange Zeit. Und die Burg, die von hohem Berge hinab auf die herrlichen Gefilde Schwabens zerfiel zu Trümmern, als der letzte Hohenstaufe auf Neapels Boden sein Haupt dem Nichtschwert gebeugt; des deutschen Kaiserthums Herrlichkeit gieng dahin, — aber mahnd und ermutigend klang immer wieder die Kunde von dem alten Barbarossa, der schlummere in tiefem Schlaf, aber eines Tages wieder erwachen werde, um Deutschlands jauchzenden Heerhaaren voraneilend, sie zum Siege, um sein herrliches deutsches Vaterland zur Einheit und Freiheit zu führen. Er, der in Nachen gekrönt mit der deutschen Kaiserkrone, auf italienischem Boden Gericht und Heerschau hielt, der das mächtige Mailand gewann und selbst das heilige Rom erstürmte, der den Papst herabstieß von seinem Throne, um ihn dem Manne seiner Wahl und seines Vertrauens zu geben, der im heißen Kampfe mit den Fürsten und Herren seines eigenen Landes, an ihrer Spitze den trotzigsten Heinrich den Löwen, rang, und groß im Glück und im Unglück nur eines kannte, Deutschlands Freiheit von jedem Joch und Deutschlands Ruhm in allen Landen, er war geschaffen zum Liebling des Volkes; er folgte dem Rufe einer heiligen Pflicht, als er mit vielen Schaaren ins heilige Land zog, aus den Händen der Ungläubigen das Grab des Erlösers zu befreien, und Deutschlands Fahnen wehen zu lassen auf den heiligen Bergen, er schied von der Heimat, um in fremdem Landen und an fremdem Strande zur Ruhe gebettet zu werden, aber wenn man auch aus den kalten Fluten den gewaltigen Heldenleib zog und jammernd und wehllagend sich schauerte um die Leiche des Hohenstaufen, wenn es auch denen, die ihn geleitet hatten, bedünken wollte, als sei nun alles verloren und die deutsche Kaiserkrone beraubt ihres herrlichen Glanzes, besseres zu hoffen und zu verkünden wußte das Volk, und aus nebelhafter Ferne lange vergangener Jahrhunderte rief es die Gestalt des mächtigen, rabenumflatternden Gottes Dämonen herbei, mit Schwert und Helm und kaiserlichem Purpurmantel ihn umkleidend und in kindlichem Glauben nun in ihm erschauend ihren Liebling, den Hohenstaufen Barbarossa. Gut und sicher schlummert's sich im gewaltigen Kyffhäuser, dröhnend und waffenklirrend schritt die Geschichte weiter die Jahrhunderte lang, Ströme von Blut flossen in schweren Kämpfen, aus den strengen Fesseln hierarchischer Gewalt rang sich das deutsche Volk los, es rang mit sich und mit anderen um sein Geschick, aber es war ein Volk ohne Herr, es war ein Heer ohne Führer, zerteilt und gespalten in Uneinigkeit, und es sah, als ob Barbarossa, des alten Reiches Herrlichkeit, auf ewig verschlossen sei im hohen Berge, es schien, als sei vergessen vom Volke der Mann, dessen Hand so manchmal im Traume nach dem jeggewohnten Schwert griff, er träumte von einem Erwachen zu neuer Herrlichkeit. — Und es kam, dieses Erwachen, als umbraut von des deutschen Volkes Jubel sich Preußens König an die Spitze der Heerschaaren stellte, da dröhnte es gewaltig wie Schwerterklirren auch im Kyffhäuserberge, da sprang auf der herrliche Hohenstaufe, und in

die Lüfte schwang sich Barbarossa, um zu erschauen des deutschen Volkes Erwachen, zu geleiten die Völker von Sieg zu Sieg. Wahr geworden, was er in Jahrhunderte langem Schlaf geträumt, war nun, und jetzt war ihm vergönnt, den gewaltigen Heldenleib niederzulegen zur ewigen Ruhe, denn Deutschland hatte wieder einen Kaiser! Sieben Jahrhunderte sind wieder vergangen seit jenem 10. Juni, da Friedrich Barbarossa ertrank in den Fluten des Saleph; seiner vergessen wird das deutsche Volk nie.

**Die Desinfektion in unseren Wohn- und Schlafräumen.**

Das Desinfizieren ist ein unentbehrlicher Teil der privaten und öffentlichen Reinlichkeit besonders in engbevölkerten Städten. Ihre Aufgabe ist es, alle die Stoffe unschädlich für den menschlichen Körper zu machen, welche sich selbst überlassen, der Gährung und Fäulnis verfallen würden. Solche Gährung und Fäulnis kann auch die Stoffe des lebenden Körpers ergreifen; damit wird dieser durchseucht. Alle Gährung und Fäulnis entsteht nämlich dadurch, daß die kleinsten lebenden Wesen, die sogenannten Mikroben, sich auf tierischen und pflanzlichen Stoffen bei genügender Wärme und Feuchtigkeit einnisten und sie zu ihrem Wachsthum und ihrer Vermehrung zerlegen, das lernt uns der Schimmel auf den eingemachten Früchten.

Der sicherste Schutz nun vor feuchartigen Krankheiten ist allein die peinlichste Sauberkeit nicht nur an uns sondern auch um uns. Es genügt nicht, daß man den Schmutz nicht sieht, oder nicht schmeckt, denn das heißt schon, daß man zahllose Mikroben an und um sich hat, daß man sie atmet, daß man sie in Magen und Darm aufnimmt. Man muß wissen, daß Alles um uns, Alles, was wir atmen und essen, wirklich rein ist.

Zu dieser Reinlichkeit, und zwar unter Mithilfe der Desinfektion, ist im Folgenden die nötige Anleitung gegeben — nicht nur für Cholera und andere Epidemien, sondern zur Förderung der Gesundheit und des Lebensgenusses überhaupt, wie beide des Kulturmenschen unserer Zeit würdig sind.

Sache der Reinlichkeit ist es, aus dem Bereiche des Menschen alle der Fäulnis verfallenden Dinge rechtzeitig zu entfernen. Die Desinfektion soll solche Stoffe unschädlich machen und die Veranlasser der Seuchen vernichten oder wenigstens in ihrer Vermehrung und Fortpflanzung lähmen.

Zur Reinlichkeit gehört tägliche Wäsche der unbedeckten Teile des Körpers, auch solcher, die reichlichere Absonderungen liefern. Man benutze dazu Wasser und Seife. Kopf, Hals, Gesicht, Brust, Hände und Arme sowie die Füße sollten täglich so gewaschen werden, die Hände nach Bedarf öfter. Die Wäsche sollte Morgens mit kaltem, abends mit lauwarmem Wasser vorgenommen werden. Möglichst muß vor jeder Mahlzeit der Mund mit frischem Wasser gespült werden. Das öfter gewechselte Taschentuch gehört zur Ausstattung eines reinlichen Menschen. Bei Schnupfen ist es jeden Tag zu wechseln. Waschungen der Füße sollen jeden Abend mit warmem Wasser vorgenommen werden. Wöchentlich einmal muß der ganze Körper durch ein Bad oder Waschung mit Seife gereinigt werden. Die Leibwäsche soll wöchentlich mindestens einmal gewechselt werden, die Strümpfe zweimal.

Die Wohn- und Schlafzimmer müssen täglich möglichst durchgelüftet und durchsonnt werden, obwohl dies in vielen Mietwohnungen eng gebauter Städte bei Weitem nicht zureichen wird. Sind doch hier die Straßen und namentlich die Höfe vielfach in einem Zustande, daß man eine Bakterienkultur nicht praktischer einrichten könnte. Beim Ausfegen und Staubwischen ist alles Aufwirbeln des Staubes zu vermeiden, am besten, indem man feuchte Besen und feuchte Tücher anwendet. Auch Wände und Decken, sowie der Ofen müssen täglich von dem anhaftenden Staube befreit werden. Beim Abfegen derselben sowie beim Ausstäuben der Gardinen muß ein kräftiger Luftzug für schnelles Hinausspülen des Staubes, welcher leicht Keime der Ansteckung enthält, Sorge tragen. Gestrichene Dielen mit wohlgedichteten Fugen sind ein guter Schutz, während die angestrichenen, schlecht gefügten Dielen leicht Brutstätten für Ansteckung werden. Zum gründlichen täglichen Reinigen für letztere empfiehlt sich das Aufnehmen mit angefeuchtetem Sande. Das Scheuern solcher Stuben muß wöchentlich einmal mit Schmierseifenlauge erfolgen. Ihr



gründliches Austrocknen ist durch starken Luftzug, im Winter bei offenen Ofenhüren und durch rasches Feuer im Ofen thunlichst zu beschleunigen.

Lichtlose Räume bedürfen namentlich äußerster Sauberkeit und möglichst häufiger und starker Lüftung. Sie als Schlaf- oder gar als Krankenzimmer zu benutzen, ist durchaus zu widerraten. Die Notwendigkeit wird sie oft für Aufstellung von Schränken, Truhen mit Wäsche und dergl. nutzbar machen müssen. Man sollte aber keine getragene Wäsche hineinbringen die nicht zuvor in Seifenlauge eingeweicht, ausgespült und getrocknet ist. Gut ist es, sie öfter auszurauchern, und zwar empfiehlt sich zu diesem Zwecke: Aromatischer Essig 100 Gramm, rohe 100 pCt. Karbolsäure 10 Gramm. Von dieser Lösung wird ein Eßlöffel voll in eine Schale mit heißem Wasser gegossen. Die Räucherung geschieht am besten in den sogenannten toten Winkeln, d. h. an den Stellen, wo die Luft am schwersten wechselt. Die Kleidungsstücke, welche hier aufgehängt werden, müssen hier öfter gelüftet oder durchsonnt werden. Die Schränke, Kommoden und Kästen sind monatlich wenigstens einmal feucht auszuwischen mit Karbolwasser, mit einigen Tropfen kölnischen Wassers oder Kampfer-Spiritus.

Besondere Sauberkeit erfordern die Schlafzimmer. Die gebrauchten Betten müssen jeden Morgen mehrere Stunden auslüften. Auch die Matratzen bedürfen öftere Revision und Lüftung. Das Sonnen der Betten und Matratzen ist sehr zu empfehlen.

Im Schlafzimmer soll möglichst auch Morgens kein Geruch nach menschlichen Ausdünstungen oder gar nach Fäulnis bemerkbar sein. Auch hier muß außer der Lüftung im Notfall die Desinfektion zu Hilfe genommen werden. Man bedient sich dazu am zweckmäßigsten des Sprühapparates (Refracteur) mit der Flüssigkeit Thymol 1 Gramm, Karbolsäure (rohe 100 pCt.) 10 Gramm, Weingeist 100 Gramm. Hiervon werden 10 Gramm, in Wasser gut umgeschüttelt zur Füllung der Flasche benutzt. Am besten findet die Anwendung des Sprühapparates einige Stunden vor dem Schlafengehen statt. Sollte dann der Geruch lästig werden, so ist noch Zeit zum Lüften.

(Vergpflegung der russischen Soldaten.) Der Soldat nimmt täglich zwei Mahlzeiten zu sich. Des Morgens erhält er Suppe mit Fleisch und Grütze, abends nur Suppe und Fleisch. Am häufigsten ist der „Schtschi“, Suppe mit eingemachtem Kohl, die der Russe besonders liebt, manchmal giebt es „Bartschisch“, aus gegohrenen roten Rüben bereitet, oder auch Nudeln, Reis-, Erbsen- und Hafersuppe. An Fasttagen wird die Fleischbrühe durch eine Fischsuppe ersetzt. Die Mannschaft hat weder Teller noch eigene Eßschalen. Die Gerichte werden in großen, die Rationen für sechs Mann haltenden Töpfen aufgetragen, und alle Tischgenossen tauchen ihre Löffel immer zu gleicher Zeit in die gemeinschaftliche Schüssel. Nach jedem Mahle erhebt sich ein dienstthuender Unteroffizier und spricht das Gebet; die Mannschaft hört stehend mit gesenktem Haupte zu und antwortet laut. Die Unteroffiziere, außer den Freiwilligen und den Avantageuren, haben die gleiche Menage wie die Truppe und essen gewöhnlich auch im Speiseaal. Doch ist ihnen in gewissen Korps ein eigenes Geläß bestimmt: in einzelnen Reservebataillonen wird ihr Tisch in einer Ecke der Küche gedeckt. Sie haben gewöhnlich Teller und zuweilen auch Servietten. In den gut gehaltenen Regimentern ist als Getränk „Kwaf“ nach Belieben zu haben. Es ist ein aus Brotkrumen gewonnenes Getränk; die Krumen werden ins Wasser, dem einige Weinbeeren und etwas Minze beisezt sind, zur Gährung gebracht. Der

„Kwaf“ schmeckt ziemlich säuerlich, aber nicht unangenehm und ist mit geringen Kosten zu erzeugen. Er ist das volkstümliche Getränk in Rußland. Man bereitet auch „Kwaf“ mit Äpfeln und dann erhält er den Geschmack von Obstmost; doch ist diese Art zu teuer, um für die Soldaten angeschafft zu werden. Thee wird an die Truppen nicht verteilt; allein der Soldat findet in der Küche immer heißes Wasser, um sich mit ein wenig Thee, den er kauft, sein Lieblingsgetränk zu bereiten. Niemals wird Wein verabfolgt; dagegen erhalten die Truppen sehr oft Kornbranntwein, „Wodka“, besonders an Festtagen, bei Gelegenheit von Inspektionen und Musterungen. Der Alkohol wird in einem Fäßchen zur Stelle gebracht und der Reihe nach dürfen sich alle Soldaten ein kleines, zylindrisches Maß aus Metall, das als Trinkglas dient, und von Mund zu Mund geht, daraus vollschöpfen.

Passau, 5. Juni. Recht unnütze Kopfschmerzen hat sich der Schmied Götz in Auerbach gemacht, welcher plötzlich in den Wahn verfiel, er müsse die Schulden sämtlicher Regenten bezahlen. Er wurde in das Krankenhaus gebracht und mußte in die Zwangsjacke gesteckt werden.

Per Fahrrad. Gestern kam in Frankfurt ein Geschäftsreisender an, der sich bereits 5 Wochen auf dem Velociped befindet und nur unter der ausdrücklichen Bedingung engagiert worden war, daß er die Geschäftskunden nur per Fahrrad, nicht per Eisenbahn besuchen werde.

In einer alten Zeitung, der Churfürstlich-privilegierten Herzoglich-Bergischen Provinzial-Zeitung vom 24. Nov. 1804 befindet sich u. A. folgende Geburtsanzeige: „Nach so manchem sauren Kampfe, sehe ich mich durch die Gestern Abend glückliche Entbindung meiner lieben Frau mit einem wohlgestalteten gesunden Knaben, in die angenehme Lage versetzt, dieses meinen teilnehmenden Freunden bekannt machen zu können. Wer es weiß, daß ich noch vier Mädchen am Leben habe, der wird sich gewiß nicht wundern, wie froh ich bei dem neugeborenen Knaben bin, und meine Freude groß und gerecht finden. Elberfeld, am 23ten Nov. 1804. Hend. Olmes.“ Hieran schließt sich eine Geschäfts-Anzeige in Versen: „Ein Zimmer, artig ausgezieret und comme il faut recht möbliret, biet ich den 1. Januar Für einen guten Pächter dar, Und wenn ihm meine Speisen schmecken, Kann ich ihm auch die Tafel decken. Es adressieren sich die Herr'n An den Friseur Philippus Kern.“

(Für junge Ehefrauen.) Einem wirklichen Bedürfnis begegnet die folgende Anzeige eines amerikanischen Blattes: „Für junge Ehefrauen! Hiermit erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir vom heutigen Tage eine Koch- und Back-Versicherungs-Anstalt ins Leben gerufen haben. Gegen geringe Beiträge (deren Höhe nach der Geschicklichkeit der Versicherten bemessen ist) liefern wir für verbrannte, versalzene oder irgendwie verdorbene Gerichte in kürzester

Zeit neue Speisen, soweit möglich, der Bestellung entsprechend. Anmeldungen nehmen entgegen Tom u. Jack, Dekonomen.“

**Aus der Gesangstunde.**

Stell' auf den Tisch die duftenden Kesen,  
 („Nicht so schwerfällig!“)  
Die letzten roten Asten bring' herbei  
 („Mehr Farbe!“)  
Und laß uns wieder von der Liebe reden,  
 („Ungezwungener!“)  
Wie einst im Mai!  
 („Der Mai muß wärmer sein!“)  
Gieb deine Hand, daß ich sie heimlich drücke,  
 („Nicht so quetschen!“)  
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei;  
 („Nur nicht schreien!“)  
Gieb mir nur einen deiner süßen Blicke,  
 („Etwas tiefer!“)  
Wie einst im Mai!  
 („Das war schon wärmer!“)  
Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe,  
 („Das war zu tief!“)  
Der Tag im Jahre ist den Toten frei,  
 („Mehr Leben!“)  
Komm an mein Herz, daß ich dich wieder habe,  
 („Aushalten!“)  
Wie einst im Mai!  
 („Noch einmal, wenn ich bitten darf!“)

**„1889“**

1) Wie viel ergibt die Umkehr dieser Ziffern?

Antwort: „6881“

2) Welche 4 Zahlen, zusammen 207 betragend, sind gleichlautend mit 1889?

Antwort oder Auflöfung:

18  
100  
9  
80

Summa 207, den die vorstehenden Addenden lauten achtzehn, hundert, neun und achtzig.

**„1889“**

An welchem Tage des Jahres genügen die obigen Ziffern, um zugleich das Datum darin zu vermerken?

Antwort: Am 1. August und zwar 1. 8. 89.

Uebrigens gehört 1889 zu den seltenen Zahlen (Primzahlen) die nur durch 1 und durch sich selbst teilbar sind.

Aus den Fliegenden Blättern: (Sonderbarer Regiments-Befehl.) „Der Herr Oberst wünscht morgen die Herren Offiziere vor der Kirche hinter der Kirche und nach der Kirche vor der Kirche zu sprechen.“

(Ungefährlicher Zorn.) Kammerzofe: „Wenn mich der Herr Lieutenant heute wieder küßt, dann werd' ich ihm mal ordentlich die Meinung sagen.. Wenn er nur bald käme!“

**Gedankensplitter.**

Es kommt nicht darauf an, wie alt man ist, sondern wie man alt ist.

Ein kleiner Fehl von Zeit zu Zeit Verjöhnt mit der Vortrefflichkeit.

